

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 51-52

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Enkelin und betonte, wie froh sie um Hilfe sei. Mit den jungen Tüpfli sei einem eben nicht gedient, die wollten zudem alles besser wissen...

Allmählich zeigte es sich, dass Elsi als Bürogümmeli angesehen wurde. Meine Enkelin durfte ablegen, vorgeschriebene Briefe abtippen – samt Fehlern. Wehe, wenn sie verbessert wurden!

Nach sechs Wochen nahm Elsi das Inserat zur Hand, hielt es dem Personalchef unter die Nase mit dem Vermerk, das Ge-

druckte entspreche in keiner Weise der Arbeit, die man ihr zuweise. Der Chef kratzte sich am Hinterkopf und räumte ein, da liege ein Missverständnis vor. Das ältere Fräulein sei gesundheitlich geschwächt gewesen; sie hätten sich deshalb nach einer Hilfe umgesehen. Von einer Hilfe stand allerdings nichts im Inserat, sondern dort wurde von selbständiger Arbeit gefaselt.

Meine Enkelin kündigte – und fand durch ein Kleininserat die ihr entsprechende Stelle. Ich empörte mich über den «grossen» Bluff. Kommentar der Enkelin: Die Grossmutter mache sich noch immer Illusionen. Recht hat sie.

Marie

Wo bleibt Emma?

Vor vielen Jahren geschah etwas Seltsames. Da gab es plötzlich den Gartenzwerg. Er wurde sehr beliebt und vermehrte sich; der grossen Nachfrage entsprechend, ausserordentlich rasch. Merkwürdig daran war, dass es immer nur Männer gab. Bei diesem Völklein herrschten offenbar eigene biologische Gesetze. Wir hingegen leben in einer ganz anderen Zeit.

Da gibt es allerdings die Plasticmännlein! Seit einigen Jahren sind sie der Hit im Spielwarengeschäft. Es gibt den Maler, den Bauarbeiter, den Polizisten, den Skifahrer, den Indianer etc. Sie vermehren sich bei jedem Geburtstag, an Weihnachten und wenn Grossmutter auf Besuch kommt. Wo aber sind die Plasticfrauen? Die Freundin meines Sohnes besitzt das Sortiment «Schule». Siehe da: ein Lichtblick! Auf den Schulbänken sit-

zen Mädchen. Die Frauen werden also auch dort heranwachsen! Nun musste unser Kleiner die Mandeln schneiden lassen. Er bekam zur Orientierung die Schachtel «Spital». Da waren die Träger mit der Bahre, der Operationstisch mit dem Herrn Doktor und – o Wunder, da war eine Krankenschwester! Nach Jahren des Männchen-Ueberschusses endlich eine Frau!

Soeben belehrt mich mein Sohn, er besitze auch eine Putzfrau mit Staubsauger und Wedel. Jetzt sitze ich da und staune über den Fortschritt unserer Zeit. Wie beschränkt war die Gartenzwergwelt!

Wo ist das Sortiment «Emma»? Ich warte auf die Plasticfrauen, die ihren Plasticmann stellen!

Felicitas

Vom Grüssen

Wahrscheinlich ist es nicht modern, aber das Grüssen ist ein schöner Brauch. Mich freut es, wenn vor dem Lift ein unbekannter Mensch grüsst, ein Kind auf dem Land, ein Wanderer in den Bergen. Und immer antworte ich aufs freundlichste.

Bei Bekannten ist es sowieso üblich, sich zu grüssen, einige Worte übers Wetter zu sagen, von der Gesundheit der Angehörigen, der Kinder zu reden. Oder es sollte wenigstens üblich sein. Denn wer von Ihnen hat nicht schon erlebt (oder haben wir selbst es so gemacht?), dass ein bekannter Mensch den Kopf nicht hob, so tat, als hätte er uns nicht gesehen, oder plötzlich aufs andere Trottoir abbog, oder sehr vertieft in seine Zeitung war?

Wem ist es nicht schon pas-

siert, dass er höflich grüsste, wenn er in ein Zugabteil trat, und nur unverständliches Gemurmel antwortete? Viele Menschen grüssen überhaupt nicht, auch wenn sie gegrüsst werden, so wie sie auch nicht danken, wenn ihnen jemand die Türe öffnet oder sonst eine kleine (selbstverständliche?) Freundlichkeit erweist. Andere warten, bis sie gegrüsst werden, und antworten dann erst. Denn sie sind etwas Besseres und haben Anspruch darauf, zuerst gegrüsst zu werden...

O Menschen, wie seid ihr kleinlich! Grüsst doch einfach euren Nächsten, freundlich und ohne Nebengedanken, ohne griesgrämiges Gesicht! Ein freundlicher Gruss tut allen Menschen gut.

Dolly

Gleichberechtigung im Wallis

Ab und zu höre ich beim Telefonieren vom andern Ende des Drahtes her: «Hie isch d Froi vom Zenhäusern Josef!» – Wie stelle ich mich dann vor?

Der Staatsrat schreibt in einer Botschaft ans Parlament: «... und nehme die Gelegenheit wahr, Sie, sehr geehrte Herren Abgeordnete, unserer vorzüglichen Hochachtung zu versichern und dem Schutze des Allmächtigen anzuvertrauen.» Warum werden die wenigen Parlamentarierinnen weder hochgeachtet, noch dem Allmächtigen anvertraut? – Frage an den Adressierer der Abstimmungsunterlagen: Warum gehören beim Mann Titel und Beruf zur Adresse, während bei einer verheirateten Frau (eigener!) Titel und (ausgeübter) Beruf weggelassen werden?

Gertrud

Echo aus dem Leserkreis

Patientenprobleme (Nebelspalter Nr. 46)

Liebe Hippolyta, ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Glück, den allerbesten aller Hausärzte in den eigenen Wänden allzeit auf Abruf bereit zu wissen, und ich hoffe, dass dadurch vielleicht Sie nie die schlechte Sorte dieser Berufsgattung am eigenen Leibe erfahren müssen. Es ist schade, dass Sie zu spät von der Aktion «Patientenstelle» erfahren haben, denn als quasi Profi-Frau wären Sie bestimmt ein idealer Gesprächspartner an der Klagemauer gewesen, sozusagen die beiden Pole Patient-Arzt in einer Person.

Wie Sie inzwischen von Presse, Radio und Fernsehen informiert worden sind, werden die vielen Äusserungen von betroffenen Patienten ernstgenommen. Das wird sicher sehr viele Patienten, die ähnliche Situationen erleben oder zu

erwarten haben, ermutigen, sich einer Patientenorganisation anzuschliessen und gemeinsam Interessen und Rechte wahrzunehmen. Als zahlende Kundin beim täglichen Einkauf bestimmen Sie die gewünschte Qualität und legen Wert auf exakte, rasche und freundliche Bedienung. Dieselben Rechte stehen sicher auch dem Patienten zu, nicht wahr?

Ich bin den Initianten dieser Klagemauer und Patientenstelle dankbar, denn durch deren Publizität bin ich als gesunde junge Frau erstmals auf die Patientenprobleme aufmerksam gemacht worden und auch erschrocken... Sobald ich Kenntnis bekommen habe von der Gründung einer Patientenorganisation, trete ich aus Solidarität bei.

TK

Opfer (Nebelspalter Nr. 47)

Liebe Annemarie S., auch ich bin als Opfer zur Schlachtbank geführt worden. Der Ausdruck mag auf den ersten Blick

übertrieben scheinen, ist es aber kaum, wenn man feststellt, dass unsere ganze Konsumgesellschaft nach ähnlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist und funktioniert wie eine Verkaufsparty. Ich glaube nicht, dass wir unser Leben so sehr auf Konsum ausrichten dürfen, ohne dass das Konsequenzen (siehe oben) hat.

Ich nahm die Einladung einer Bekannten, auf die ich manchmal angewiesen bin, an, aus Angst davor, das gute Verhältnis zu ihr zu stören. Sie ihrerseits übernahm die Aufgabe auf Anfrage einer Kollegin, die sie nicht kränken wollte. Grundregel: Wer jemanden mitbringt, erhält ein Geschenk. Trommelt die Gastgeberin mehr als zehn Teilnehmerinnen zusammen, bekommt sie ein recht grosses.

Mit einem Spiel begann die Party. Jede gewann. Der Köder war ausgelegt in der Hoffnung, viele würden anbeissen. Trotz guter Vorsätze kreuzte ich zwei Artikel an. Einer schien mir zuwenig. Wie hätte ich vor den andern dagestanden? – Konsumieren ist ansteckend.

Folgendes beschäftigt mich seit diesem Ereignis. Erstens: Warum konnte nur ein kommerzieller Anlass uns Nachbarn dazu bringen, uns zusammenzusetzen? Weder vorher noch nachher kam ein Treffen zustande. Zweitens: Warum haben wir selten den Mut, am richtigen Ort nein zu sagen und anders zu sein? – Mein Sohn war mir zwar vermutlich dankbar dafür, dass er den gleichen Becher vorweisen konnte, wie ihn seither alle Kinder in unserem Haus besitzen. Mich beängstigt jedoch die Gleichschaltung so junger Menschen.

Susann



STRUB
SPORTSMAN

STRUB MATHISS & CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes